

Sommer 1914 – Ostpreußische Salzburger zu Besuch in der alten Heimat

Von Reinhard Rudolf Heinisch

... es ist ein prächtiges deutsches Volk, die Preußen, besonders die Ostpreußen, vor allem alles, was davon aus dem Lande Salzburg stammt.

ERNST MORITZ ARNDT (1769–1860), in: *Erinnerungen aus dem äußeren Leben* (Leipzig 1842)

Gewaltsame Vertreibung aus der angestammten Heimat aus religiösen oder nationalen Motiven bedeutet für die davon betroffenen Menschen fast immer einen emotionsgeladenen Solidarisierungseffekt, der oft über Generationen hinweg das Gefühl enger Verbundenheit mit dem Ursprungsland aufrechterhält. Als Beispiel dafür gelten nicht nur die verschiedenen Landsmannschaften der Vertriebenen und Flüchtlinge aus dem deutschen Osten, die nach 1945 nach Deutschland und Österreich gekommen sind, sondern auch und gerade jene Kontakte zwischen den Nachkommen der 1731/32 zur Emigration gezwungenen Salzburger Protestanten in Ostpreußen¹ und dem Land Salzburg. Diese ostpreußischen Salzburger haben mit ihrer 1740 gegründeten „Salzburger-Anstalt Gumbinnen“ und mit ihrem „Salzburger Verein“ von Gumbinnen und – in einer Duplizität menschlich-tragischen Schicksals nach der barbarischen Vertreibung der Jahre nach 1944/45 – von Bielefeld aus die Verbindung zu Salzburg bis in die Gegenwart mit gegenseitigen Einladungen und Besuchen gepflegt und gefestigt².

Dieser „Salzburger Verein zu Gumbinnen e. V.“ als Krönung eines mehr als 150 Jahre lang gepflegten Zusammengehörigkeitsgefühls der evangelischen Salzburger in Ostpreußen wurde im Jahr 1911 gegründet. Schon in den Satzungen des neuen Vereins³ kam die rein menschliche Komponente der Gründung deutlich zum Ausdruck: „Zweck des Vereins ist es, unter den Nachkommen der in Ostpreußen eingewanderten evangelischen Salzburger das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu bele-

1 Auf die historischen Umstände dieser Ereignisse näher einzugehen, ist ebensowenig sinnvoll wie eine diesbezügliche Literaturübersicht. Es genüge der Hinweis auf den Goldegger Ausstellungskat. *Reformation – Emigration. Protestanten in Salzburg* (Salzburg 1981), mit dem Literaturverzeichnis S. 320 ff.

2 Symbolisch dafür ist auch heute noch das vierteljährlich erscheinende Mitteilungsblatt „Der Salzburger“.

3 Wie alle im vorliegenden Beitrag verwendeten Archivalien liegt auch dieses Statut im Salzburger Landesarchiv, Archiv d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde, Karton 015. Dieser Bestand wird im folgenden mit „SLA, Archiv“ zit.

ben und zu pflegen.“ Und weiter heißt es: „Mitglied kann jeder werden, der von den 1732 und 1733 in die Provinz Ostpreußen eingewanderten Salzburger abstammt und sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindet.“⁴ Ein gewisses elitäres Bewußtsein und fast ein Abkapseln gegenüber den anderen Ostpreußen kommt dabei ebenso zum Ausdruck wie im § 5, in dem das noch deutlicher formuliert wurde: „Zur Erreichung eines engeren Zusammenschlusses der Salzburger-Nachkommen wird der Verein regelmäßig wiederkehrende Versammlungen in den Kreisen veranstalten, in welchen das salzburgische Element in der Bevölkerung stark vertreten ist. Diese Versammlungen sollen nicht nur einen Sammelpunkt bilden für den geselligen Verkehr der Salzburger und ihrer Angehörigen, sondern sollen auch durch Vorträge und Besprechungen die Vereinsmitglieder fördern und belehren. Der Verein wird endlich auch die Zwecke der Salzburger-Anstalt Gumbinnen nach Kräften fördern, und, soweit Mittel dazu vorhanden sind, beitragen zur Unterstützung und Förderung aller Bestrebungen, die gerichtet sind auf Verwirklichung der Ideale der Salzburger Emigranten.“

Im Zusammenhang damit wurde Ende Februar 1911 in Gumbinnen ein Salzburgerfest veranstaltet, an dem rund 500 Personen teilnahmen und das sich auch der besonderen Beachtung durch die Presse erfreuen durfte⁵. In der eigens dazu herausgegebenen Festschrift vom 22. Februar 1911⁶ klang in der Begrüßungsadresse eines Herrn Rohrer aus Danzig-Langfuhr die Sorge der ostpreußischen Salzburger vor einem Schwinden des in den Statuten des „Salzburger Vereins“ angesprochenen Zusammengehörigkeitsgefühls durch, das bei der „jetzigen Generation“ merklich nachgelassen habe; offensichtlich schon damals eine für derartige Vereinigungen typische Erscheinung! Unter Betonung salzburgischer Traditionen und mit dem Zitat eines „trauten Salzburgerwortes“ wurde auch das Motto derartiger Veranstaltungen angesprochen: „Mögen Sie heute und in künftigen Versammlungen die Erinnerung an die vergangene Zeit auffrischen und lebendig erhalten! Mögen Sie Ihrer Väter gern gedenken, die in schwerer Bedrängnis unter unsagbaren Opfern durch Nacht zum Licht sich durchgerungen haben! Mögen Sie Ihre Söhne und Töchter zum Bewußtsein dessen bringen, was sie Gottes gnädiger Führung und dem Schutze unseres erlauchten Herrschergeschlechts, insbesondere der Fürsorge des seligen Königs Friedrich Wilhelm des Ersten, des Wiederhersteller Littauens [!], unseres Salzburgerkönigs, wie wir ihn mit Stolz nennen dürfen, zu verdanken haben! Mögen endlich auch alle Veranstaltungen und Bemühungen unserer Freunde, solche Gefühle in den Herzen der Jugend und der künftigen Geschlechter zu wecken und zu stärken, von Erfolg gekrönt sein!“

4 Auszüge aus den §§ 1 u. 2 der Satzung, ebd., S. 3.

5 So etwa in der „Preußisch-Litauischen Zeitung, Gumbinner Zeitung und Anzeiger“, Nr. 46, v. 23. Feb. 1911, SLA, Archiv.

6 Ein Exemplar liegt im SLA, Archiv.

Justizrat Zenthöfer aus Stallupönen umriß in derselben Festschrift⁷ noch einmal die Motivation zur Gründung des „Salzburger Vereins“, indem er in einer ähnlichen Symbiose von Salzburger Tradition und preußischer Staatsloyalität und dem Stolz auf beides ausführte: „Mehr noch als die gemeinsame Abstammung eint uns doch wohl das gemeinsame Schicksal, welches die Salzburger seit ihrer Einwanderung hier in Ostpreußen gehabt haben. Ein gewaltiges Stück Deutscher Kolonisations- und Kultur-Arbeit ist von unseren Vorfahren hier geleistet worden, und die Entwicklung Ostpreußens unter der Mitarbeit der Salzburger ist ein wesentlicher Faktor der vaterländischen Geschichte. Über wirtschaftliche Gegensätze und politische Feindschaften hinweg können und sollen wir uns die Hand reichen in der Liebe zur Heimat und zur Pflege unseres Volkstums.“ Eigenartig und in einem gewissen Sinn ahnengläubig mag die Programmatik berühren, wenn der Verfasser weiter ausführt: „Zur Teilnahme an der ‚Salzburger Anstalt in Gumbinnen‘ ist nur berechtigt, wer durch Männer von jenen Einwanderern abstammt, also einen Salzburgerischen Namen führt. Die Salzburger-Anstalt wollen wir nach Kräften fördern, über deren Wirkungskreis hinaus aber auch für diejenigen helfend und fördernd eintreten, welche mütterlicherseits von Salzburgern abstammen, wie wir denn auch auf ihren Anschluß an unsern Verein rechnen.“ Neben der Bitte und Aufforderung an die „Stammesgenossen“, alles zu sammeln, was mit der alten Heimat und der Ansiedlung im neuen Land zusammenhing, wobei unterschwellig schon das weite Gebiet der Ahnenforschung anklang⁸, wurde von Zenthöfer ein Gedanke angesprochen, der sich in den nächsten Jahren verstärken sollte, nämlich der Gedanke an einen Besuch der alten Salzburger Heimat durch die Nachkommen der Emigranten. Einschränkend hieß es damals noch: „Der Schnellzug würde uns ja in 32 Stunden dorthin bringen, aber freilich die Reise wäre teuer, einige Wochen müßte man sich schon Zeit nehmen, und schließlich geht doch die Wirtschaft vor!“⁹ Man tröstete sich vorderhand noch damit, das Salzburger Schicksal aus der Ferne zu beobachten und vor allem das Salzburger Geschichtsbewußtsein den Nachkommen zu überliefern¹⁰.

Der Pflege von allem, was mit der Geschichte und Volkskunde Salzburgs zusammenhing, widmete sich vor allem das Mitteilungsblatt des „Salzburger Vereins Gumbinnen“ unter dem Titel „Der Salzburger“. Diese Zeitschrift wurde auch das Sprachrohr für engere Kontakte zwischen Ostpreußen und dem damaligen Herzogtum Salzburg; als signifikantes Beispiel sei auf den Spendenaufruf des Obmanns des Salzburger „Salzbundes“, des Dentisten Paul Nagel, hingewiesen, der unter dem

7 Ebd., S. 5.

8 „Eine Bitte an die Stammesgenossen“, ebd., S. 5 f.

9 Ebd., S. 5.

10 Schlußwort d. Festschrift v. Stadtrat Schweiger aus Insterburg, ebd., S. 6.

Titel „Deutsche, evangelische Volks- und Glaubensgenossen!“ in der Nummer 4 des Jahrgangs 1913 erschienen ist¹¹. In derselben Nummer ist dann erstmals konkret davon die Rede, im Jahr 1914 oder 1915 eine Gesellschaftsreise der ostpreußischen Salzburger in die alte Heimat zu unternehmen¹². Wenn auch viele Vereinsmitglieder schon in Salzburg gewesen wären, so sei der Wunsch nach einem Kennenlernen dieses „schönen Stückchens Erde“ bei vielen anderen sehr groß. Eine gemeinsame Fahrt böte viele Vorteile, Erleichterungen und Bequemlichkeiten; Vorschläge, Anregungen und vor allem Anmeldungen für diese Fahrt sollten an den Vorsitzenden, den Stadtrat Schweiger in Insterburg, gerichtet werden, der nun gemeinsam mit dem Rendanten Hundsdörfer aus Gumbinnen die Organisation in die Hand zu nehmen begann. Zur günstigen Kalkulation setzte man eine Mindestteilnehmerzahl von 230 Personen voraus, wobei die Kosten der Bahnfahrt mit einem Sonderzug hin und zurück mit etwa 60 Mark pro Person bereits jetzt veranschlagt wurden. Da die von einem Herrn Brandstätter formulierte Anregung zur Fahrt nach Salzburg offensichtlich breite Zustimmung fand, wurde vom Mitglied des Vorstands des „Salzburger Vereins“, dem Justizrat Zenthöfer, der vorläufige Entwurf des Reiseplans ausgearbeitet. Wegen der Schulferien und im Hinblick auf die Erfordernisse der bäuerlichen Arbeit wurde die Zeit von Ende Juni bis Mitte Juli ins Auge gefaßt und die Reisedauer mit 15 Tagen festgelegt. Mit Rücksicht auf die Damen und die älteren Reisetilnehmer sollten für die Hin- und Rückfahrt zwei Tage in Aussicht genommen werden, so daß Nachtfahrten vermieden wurden und sowohl München als auch Berlin dabei besichtigt werden konnten. Die Reise sollte von Insterburg aus angetreten werden, im Zielgebiet wollte man hauptsächlich die Hauptstadt Salzburg mit Ausflügen nach Berchtesgaden und dem Königssee, Schwarzach im Pongau als Mittelpunkt der Ereignisse von 1731/32, Gastein und Zell am See mit Schmitenhöhe und Mooserboden besichtigen, so daß Kunstdenkmäler und landschaftliche Schönheiten gleichermaßen vorgesehen waren.

Derartige Reisepläne waren bereits zwei Jahre zuvor von L. Beyer aus Allenstein ventiliert worden, der im Herbst 1911 zur Erforschung seiner Salzburger Vorfahren und zur Arbeit an einer Familiengeschichte nach Salzburg gereist war und hier Kontakt zu Dr. August Prinzinger d. J. aufgenommen hatte¹³, der sich selbst mit der Emigration der Salzburger Protestanten, allerdings nach Amerika, beschäftigt hatte. An die freundliche Aufnahme in Salzburg erinnerte sich Beyer noch mit einem Kartenruß an Dr. Prinzinger vom 2. Salzburgerfest in Insterburg im Juni 1912¹⁴. In einem Schreiben vom 19. Juli 1912 teilte Beyer Dr. Prinzinger

11 Vom 1. Nov. 1913, S. 4, SLA, Archiv.

12 Ebd., S. 1 bzw. 3 f.

13 Schreiben Beyers an Prinzinger v. 5. Nov. 1911 aus Allenstein, SLA, Archiv.

14 Karte mit einem alten Stich von der Ankunft der Salzburger Emigranten in Königberg v. 6. Juni 1912, SLA, Archiv.

schließlich mit¹⁵, daß er dem Vorstand des „Salzburger Vereins“ eine gemeinsame Reise nach Salzburg vorschlagen wolle, die im Juni 1913 stattfinden sollte. Beyer erlaubte sich die höfliche Anfrage, inwieweit die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, die offensichtlich als „Schwesternverein“ der ostpreußischen Institution verstanden wurde, dabei Entgegenkommen und Unterstützung gewähren könnte. Die Reise sollte in Zell am See beginnen und in Salzburg enden und nicht nur dem Vergnügen, sondern auch einem „wissenschaftlichen“ Anspruch dienen, indem man Bauernhöfe, Trachten und Feste der Bevölkerung kennenlernen wollte. Zu einer näheren Absprache wollte Beyer noch im Spätsommer 1912 auf der Durchreise in die Schweiz nach Salzburg kommen. Auf die bereitwillige Zusage Dr. Prinzingers hin mußte Beyer allerdings schon am 11. August 1912 mitteilen, daß der Vorstand des „Salzburger Vereins Gumbinnen“ seinen Reiseplan nicht akzeptiert habe, weil eine zu geringe Beteiligung zu erwarten wäre¹⁶.

Nachdem im Verlauf des Jahres 1913 der Vorstand des „Salzburger Vereins“ seine Meinung bezüglich der Reisepläne nach Salzburg revidierte, wandte sich dessen Vorsitzender, der schon erwähnte Stadtrat Schweiger aus Insterburg, zu Beginn des Jahres 1914 an den „Vorsitzenden des Vereins für Salzburger Landeskunde“¹⁷. Statt an den damals wirklich amtierenden Vorstand Professor Dr. Eberhard Fugger wandte sich Schweiger irrtümlich an Dr. Prinzing, der ihm vom Kontaktmann Beyer genannt worden war. Schweiger konnte nunmehr berichten, daß der Vorstand des „Salzburger Vereins“ am 7. Januar den Reiseplan endgültig fixiert hatte: man wollte demnach am Montag, dem 29. Juni 1914, am Abend in Salzburg eintreffen und hier vier Tage verbringen, in denen man nicht nur die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigen, sondern auch Ausflüge auf den Gaisberg, nach Hallein, nach Berchtesgaden mit dem Königssee und auf den Schafberg machen wollte. Am Samstag, dem 4. Juli, sollte die Fahrt mit der Bahn nach Golling fortgesetzt werden, von wo ein Fußmarsch zum Gollinger Wasserfall, den Salzachöfen, durch den Paß Lueg bis zur Bahnstation Sulzau führen sollte; mit der Bahn sollte es dann nach Badgastein weitergehen. Nach eintägigem Aufenthalt war die Weiterfahrt über Schwarzach, „welches für uns besondere Bedeutung hat, weil an diesem Ort unsere Vorfahren seinerzeit den Salzbund geschlossen haben“, nach Zell am See geplant, wo man den 7. und 8. Juli verbringen wollte. Von hier sollten Ausflüge auf die Schmittenhöhe und auf den Mooserboden unternommen werden. Die Rückfahrt nach Ostpreußen war über Wörgl, Kufstein, München und Berlin geplant.

Alles in allem eine Reiseroute, wie sie schon in der Zeitschrift „Der Salzburger“ vom Herbst 1913 in Ansätzen erkennbar gewesen ist. Stadt-

15 Ebd.

16 Schreiben aus Allenstein an die Adresse Dr. Prinzingers in der Brunnhausgasse, SLA, Archiv.

17 Schreiben aus Insterburg v. 9. Jan. 1914, SLA, Archiv.

rat Schweiger rechnete nun mit einer Teilnehmerzahl von rund 250 Personen, die er von Salzburg aus mit ortskundigen Vorschlägen und vor allem mit schriftlichem Informationsmaterial zu unterstützen bat, obwohl die Organisation der Reise nach Salzburg einem Reisebüro zwecks Bestellung der Sonderzüge und Sicherstellung von Unterkunft und Verpflegung übergeben worden war. Schweiger schloß mit einer im Hinblick auf etwaige konfessionelle Rivalitäten fast prophetischen, taktisch feinfühligem Bemerkung: „Schließlich erlaube ich mir noch zu bemerken, daß wir aus naheliegenden Gründen bereits seit längerer Zeit Verbindung mit der evangelischen Gemeinde in Salzburg unterhalten und auch dieser von unserm Reiseplan . . . Kenntnis gegeben haben. Ich halte mich für verpflichtet, Ihnen dieses mitzuteilen, mit dem Anheimstellen, mit den leitenden Herren dieser Gemeinde Fühlung zu nehmen, falls Sie es für angezeigt erachten sollten.“

Waren damit menschliche Schwächen und Ungereimtheiten angesprochen, wie sie für Salzburg dann tatsächlich eintreten sollten, so schien auch bei den ostpreußischen Salzburgern die Freude über den kommenden Salzburgbesuch nicht ungetrübt. Vor allem der Allensteiner L. Beyer, der die Reisepläne schon im Sommer 1912 an Dr. Prinzing weitergegeben und dem dann der Vorstand des „Salzburger Vereins“ einen Strich durch die Rechnung gemacht hatte, schien beleidigt zu sein. In einem Schreiben an Dr. Prinzing vom April 1914¹⁸ mokierte er sich über den Termin der Fahrt, der nur Unbequemlichkeiten mit sich bringen würde. Auch ihm und seiner Familie würde der Zeitpunkt Anfang Juli schlecht passen, so daß er noch gar nicht wüßte, ob er überhaupt an der gemeinsamen Fahrt teilnehmen könne. Er würde es aber so einrichten, wenigstens auf ein paar Tage nach Salzburg zu kommen; Dr. Prinzing sollte ihm – wenn möglich – das voraussichtliche Programm mitteilen! Daß gekränkte Eitelkeit das Verhältnis zum Vereinsvorstand in Gumbinnen belastet hatte, geht auch aus der lakonischen Schlußbemerkung Beyers hervor: „In verschiedenen Punkten habe ich mir allerdings die ganze Reise ganz anders ausgemalt . . .“

Aus Beyers April-Schreiben ging einleitend hervor, daß in Salzburg zu diesem Zeitpunkt die Vorbereitungen zum Empfang der Reisegesellschaft aus Ostpreußen bereits auf Hochtouren liefen. Als erste Zeitung hatte das 1870 vom gebürtigen Stuttgarter Buchdrucker Reinhold Kiesel gegründete „Salzburger Volksblatt“, das auch unter dem verantwortlichen Redakteur Rudolf Freisauff von Neudeck eine gemäßigt national-liberale Linie vertrat¹⁹, am 31. Januar 1914 über den geplanten Besuch der Emigrantennachkommen berichtet. Man erwähnte die Federführung des „Salzburger Vereins“ in Gumbinnen, die erwartete Teilnehmerzahl,

¹⁸ Beyer an Dr. Prinzing aus Allenstein v. 4. Apr. 1914, SLA, Archiv.

¹⁹ Daten und Fakten zu dieser Zeitung bei *Waltraud Jakob*, Salzburger Zeitungsgeschichte, Salzburg Dokumentationen, hg. v. *Eberhard Zwick*, Bd. 39 (Salzburg 1979), S. 147 ff.

den Zeitpunkt Anfang Juli und die Zielpunkte sowie die Tatsache, daß das Presbyterium der hiesigen evangelischen Gemeinde „Vorbereitungen zu einem würdigen Empfang der Glaubensgenossen“ aus Gumbinnen und Insterburg treffen würde²⁰.

Diese Salzburger Vorbereitungen liefen auf verschiedenen Ebenen und waren auch zwischengesellschaftlich institutionalisiert, vor allem was die Zusammenarbeit zwischen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, die ja von Beyer und Schweiger schon mehrmals kontaktiert worden war, und dem Presbyterium der evangelischen Gemeinde Salzburg betrifft. Mit einer wirklichen Begeisterung programmierte man den Empfang der „Volks- und Glaubensgenossen“, wie es in der zeitgenössischen Diktion immer wieder hieß. Zwischen dem Presbyterium und der Landeskunde wurde dazu ein förmlicher Ausschuß ins Leben gerufen, in den für die evangelische Gemeinde Pfarrer Dr. Theodor Fußgänger, Kurator Forstrat Adolf Lippert und Presbyter Postoberoffizial Friedrich Hübl entsandt wurden²¹, was vom Vorstand Dr. Eberhard Fugger mit besonderer Freude begrüßt wurde²². Einladungen zur Sitzung des „Insterburgkomités“ sind dann auch an den „Verein“ für Salzburger Landeskunde und an Dr. Prinzing ergangen. Noch im Juni 1914 wurden sie in das Landeskundezimmer in St. Peter einberufen, womit man sicher katholische Reaktionen geradezu provozierte, wie sie auch tatsächlich eingetroffen sind²³. Diese Sitzungen tagten seit dem Februar 1914, wobei der Kurator Adolf Lippert auch den Buchhändler Hermann Nägelsbach als Obmann der Hofgasteiner Predigtstation beizuziehen bat²⁴. Zur Sitzung des Insterburgkomitees am 19. Februar 1914, diesmal im evangelischen Pfarrhaus in der Schwarzstraße, sind auch Oberstleutnant Seefeldner, Kommissär Dr. Mark sowie Vertreter der evangelischen Filialgemeinde Hallein und der Predigtstation Hofgastein erschienen²⁵. Sowohl Gemeinde als auch Kurkommission nahmen sich der Einladung an die ostpreußischen Gäste besonders an und arbeiteten daher in diesem Gremium mit.

Daß in die Vorbereitungen auch und in erster Linie die Stadtgemeinde Salzburg mit eingebunden werden mußte, verstand sich für die Zeitgenossen von selbst. Im Februar wandte sich Dr. Eberhard Fugger als einer der Motoren des ostpreußischen Salzburgbesuchs an die Verantwortlichen der Stadt: Er verwies mit eindringlichen Worten auf das Vertreibungsschicksal der evangelischen Salzburger und ihre seit nunmehr

20 „Salzburger Volksblatt“ v. 31. Jan. 1914, S. 3.

21 Schreiben des Presbyteriums an den Vorstand der Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde v. 3. Feb. 1914, SLA, Archiv.

22 Ebd.; Konzept der Antwort auf S. 3 des vorigen Schreibens.

23 Zwei einladende Postkarten an Dr. Prinzing und die Gesellschaft v. 2. Juni 1914 für die Sitzung am 4. Juni um 8 Uhr abends, gez. von Geil; SLA, Archiv.

24 Postkarte Lipperts an Eberhard Fugger v. 6. Feb. 1914, SLA, Archiv.

25 Postkarte Lipperts an Prinzing v. 15. Feb. 1914, SLA, Archiv.

182 Jahren unter Beweis gestellte Anhänglichkeit an die alte Heimat. Wären bisher nur Einzelreisende aus Ostpreußen zu Besuch gekommen, so hätte die nun geplante Gemeinschaftsreise von 250 Personen einen ganz besonderen Charakter. „Es wäre nun gewiß recht schön, wenn diese Anhänglichkeit an die Wohnstätten ihrer Vorfahren von der Landeshauptstadt doch anerkannt würde, daß dieselben von der Stadtgemeinde Salzburg an einem von ihr zu veranstaltenden geselligen Abend begrüßt würden.“²⁶ Emotionelle Hinweise auf das Emigrationsschicksal der Salzburger Protestanten und die Salzburg-Begeisterung ihrer ostpreußischen Nachfahren finden sich neben Bemerkungen über die evangelischen Amerika-Auswanderer auch in einem wahrscheinlich gleichzeitig und zu einem ähnlichen Anlaß abgefaßten Konzept in deutscher und englischer Sprache²⁷.

Vom selben 12. Februar 1914, an dem sich Dr. Eberhard Fugger an Bürgermeister Max Ott gewandt hatte, datiert ein weiteres, wenn auch mehr als dubioses Schreiben des Vorstands der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde an die „löbliche Stadtgemeindevorsteherung Salzburg“. Es handelt sich dabei allerdings nur um einen Entwurf, der nicht abgesandt wurde, wie aus einem einleitenden Vermerk hervorgeht²⁸. Man verwies auf eine Kopie des Schweiger-Schreibens vom 9. Januar 1914 und entwickelte in aller Ausführlichkeit den bekannten Reiseplan, indem man auch wieder die „Anhänglichkeit dieser einstigen Volksgenossen“ ansprach. Hinweise auf den ostpreußischen Salzburg-Verein und dessen Publikationsorgan wechselten mit Berichten über die Tätigkeit von ostpreußischen Salzburgern im Bereich der Ahnenforschung, was nun den Gedanken einer gemeinsamen Reise in die Heimat Salzburg so sehr gefördert hätte. Und schließlich kam der Kern der Sache, der zeigt, daß Zivilcourage nicht jedermanns Sache ist, auch nicht im Jahr 1914: „Dieser Gedanke fand wie jede Regung des Heimatsgefühles [!] im Ausschusse unserer Gesellschaft sympathische Zustimmung und man dachte an die Veranstaltung eines einfachen gemütlichen Empfangsabends und an die Übernahme der Führung der Besucher in unserer Stadt.“ Im Text folgt nun der allerdings gestrichene Satz: „Diese Absicht fand aber nicht durchaus die Billigung.“ Der Entwurf führt dazu weiter aus: „Die Rücksicht auf eine andere Auffassung eines Teiles der Vereinsmitglieder veranlaßt aber den Ausschuß, von diesem anfänglichen Vorhaben abzuziehen, von einem Empfang der Abkömmlinge durch den Verein als solchen abzusehen und die Frage der Beteiligung dem freien Willen der einzelnen Mitglieder anheimzustellen.“

Wie schon erwähnt, ist es zu keiner Ausfertigung dieses Konzepts gekommen. Die Gründe für die plötzlichen Berührungsgänge „eines

26 Fugger an Bürgermeister Max Ott (Konzept) v. 12. Feb. 1914, SLA, Archiv.

27 SLA, Archiv.

28 Entwurf des Schreibens der Landeskunde an die Stadtgemeinde Salzburg v. 12. Feb. 1914, SLA, Archiv.

Teiles der Vereinsmitglieder“ gegenüber ihren evangelischen „Volksgenossen“ aus Ostpreußen liegen allerdings klar auf der Hand. Sie sind in einem Schreiben zusammengefaßt, das am 26. Januar 1914 von hochrangigen Proponenten des katholischen Lagers und Gesellschaftsmitgliedern an den Vorstand der Salzburger Landeskunde gerichtet wurde²⁹ und das wegen seiner besonderen Akzentuierung und seiner Rarität hier im Volltext folgen soll:

An die löbliche
 Vorstehung der Gesellschaft für Salzburger
 Landeskunde
 in
 SALZBURG

Von verlässlicher Seite wurde den gefertigten Mitgliedern der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde zur Kenntnis gebracht, es bestehe ein Plan und es seien bereits vorbereitende Aktionen eingeleitet worden, Abkömmlinge [!] von Salzburger Emigranten in grosser Zahl zu einer Exkursion nach Salzburg einzuladen, und aus diesem Anlasse Versammlungen und Festlichkeiten zu veranstalten. Und an dieser Aktion sei besonders das Präsidium der Salzburger Landeskunde beteiligt, ja die ganze Aktion stehe unter dessen Patronanz.

Es ist ja ganz selbstverständlich, dass die Gefertigten nicht von irgendwelcher Animosität gegen diese alten Salzburger sich leiten lassen, noch auch etwas einzuwenden haben, wenn solche in ruhiger Weise und in geringerer Anzahl ihre frühere Heimat besuchen, aber ebenso klar ist, dass eine solche ostentative Veranstaltung, für welche wahrlich kein Grund vorliegt, nur allzu sehr geeignet ist, den konfessionellen Frieden zu stören, die ohnedies traurige Abfallsbewegung nicht zur Ruhe kommen zu lassen und den antikatholischen Wühlarbeiten Vorschub zu leisten.

Gewiss der gerechte Historiker, der die Salzburger Emigration nach den damaligen Zeitumständen beurteilt und weiss, wiesehr auch soziale und politische Fragen im Spiele waren, wird aus dem Edikte des damaligen Landesfürsten nichts Ungeheuerliches und auch keine Ungerechtigkeit erblicken.

Aber wird eine solche Veranstaltung nicht an sich schon in Vielen den Eindruck erwecken, als gelte es, ein Unrecht zu sühnen, das früher von katholischer Seite begangen worden sei? Ebenso ist es gewiss, dass diese Veranstaltung ausgenützt werden wird, um zu schmähen über katholische Intoleranz, Herrschsucht der Geistlichen, Grausamkeit der katholischen Kirche u. s. w.; solche verkehrte und unwahre Anschuldigungen, in den Reden öffentlicher Versammlungen ausgesprochen, werden die Köpfe verwirren, in das öffentliche Leben, ja selbst in Familien Unfrieden hineintragen und der Autorität und dem Ansehen des Klerus und der katholischen Sache Schaden bringen. Dies alles ist umsomehr zu befürchten, da, wie ebenfalls gemeldet wurde, auch ausgesprochene antikatholische Vereinigungen, z. B. der Salzbund, bei dieser Veranstaltung hervortreten wollen.

Hat diese beklagenswerte Erscheinung vor 170 Jahren [!] dem Lande Salzburg schwere Wunden geschlagen, so ist wahrlich kein Grund vorhanden, dass aufs neue der Friede gestört und diese Wunden wiederum aufgerissen werden.

29 Maschinenschriftliches Original mit eigenhändigen Unterschriften, SLA, Archiv.

Bisher hat die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, getreu ihrem Zwecke, mit feinem Takt es vermieden, sich in politische oder konfessionelle Streitfragen einzumischen; Die Liste ihrer Mitglieder weist deshalb auch eine stattliche Anzahl von Priestern und ausgesprochen katholisch gesinnten Laien auf. Wahrlich es wäre tief zu bedauern, und zwar im Interesse dieses Vereines selbst, wenn diese alten Traditionen verlassen würden, und eine irgendwie geartete Beteiligung an einer antikatholischen Veranstaltung – und als solche muss die in Frage stehende bezeichnet werden – wäre Rücksichtslosigkeit ja sogar Beleidigung gegenüber vieler ihrer treuen, mitunter wohl langjährigen Mitarbeiter und Mitglieder.

Die Gefertigten wenden sich daher vertrauensvoll an das werthe Präsidium der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde mit der Bitte, es möge dahin wirken, dass dieser Plan, insoweit die Landeskunde daran beteiligt wäre, rückgängig gemacht werde, jedenfalls aber Sorge tragen, dass die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde in keiner Weise sich an einer Veranstaltung beteilige, welche die heiligsten Gefühle Vieler ihrer Mitglieder und ebenso eines grossen Teiles der Bürger Salzburgs schwer verletzen müsste.

Diese Zuschrift wurde von einer Versammlung der Gefertigten, zu deren Vorsitzender [!] der hochwürdigste Herr Prälat Willibald von St. Peter gewählt wurde, gemeinsam beschlossen und von allen Unterfertigten gutgeheissen, und man ersucht eine ebenso klare als offene Antwort ehebaldigst an Seine Gnaden, den hochwürdigsten Herrn Abt Willibald gelangen zu lassen.

Salzburg, am 26. Jänner 1914.

(Unterschriften)

Diese mehr als deutlichen Worte, die sich in abgewandelter Form auch später in katholischen Publikationen wiederfanden und die doch den objektiven Sinn und Zweck des Besuchs der ostpreussischen Salzburger in der alten Heimat mißverstanden haben, sind ganz unter dem Eindruck jenes Phänomens entstanden und so auch aus dieser Zeit heraus zu sehen, die man als Kulturkampf bezeichnet hat, als ein Beharren auf der „*Ecclesia militans Salisburgensis*“³⁰. Dieser Kulturkampf des 19. und 20. Jahrhunderts wurde von katholischer Seite gerne als Ringen zwischen „Diesseits und Jenseits, zwischen Staat und Kirche“ angesehen, um „den abendländischen Geist aus jeglicher Fessel zu befreien“. Und weiter wurde argumentiert: „Ging es den Nationalen und Liberalen darum, sich von der geistigen Bevormundung der Kirche zu befreien, um dann umgekehrt zu versuchen, die Kirche dem Staat zu unterwerfen, so ist im 20. Jahrhundert der Kulturkampf zu einem Kampf gegen die christliche Kultur, gegen Religion und Metaphysik geworden.“³¹ „Der Kampf galt am meisten der Kirche, die als *ecclesia militans Salisburgensis* die christ-

30 Dazu v. a. *Harald Gnisen*, *Ecclesia militans Salisburgensis*. Kulturkampf in Salzburg 1848–1914, Veröffentl. des Historischen Instituts der Universität Salzburg II (Wien-Salzburg 1972).

31 *Georg-Franz Willing*, Kulturkampf gestern und heute. Eine Säkularbetrachtung 1871–1971 (München 1971), S. 8.

liche Kultur, Religion und Metaphysik gegen eine werdende materialistische Diesseitskultur mit mehr oder weniger Erfolg verteidigte.³²

Das Schreiben aus dem prononciert katholischen Lager vom 26. Januar 1914, in dem vor allem die Fragwürdigkeit der Betrachtung der Protestantenemigration von 1731/32 und die negative Beurteilung der Tätigkeit des evangelischen „Salzbundes“³³ ins Auge fällt, ist von insgesamt 30 Personen eigenhändig unterzeichnet worden. An der Spitze der Unterschriften steht die des Salzburger Erzbischofs, Johannes Kardinal Katschthaler (1900–1914), „als langjähriges Mitglied des Vereines“. Das scheint nach den jüngsten Interpretationen der Persönlichkeit des Salzburger Oberhirten³⁴ kaum verwunderlich, wird er doch als Dogmatiker und bei aller Milde intransigent geschildert: „Es war sicher nicht katholische Weite, die Erzbischof Katschthaler kennzeichnete, sondern katholische Enge – darin die Kirche seiner Zeit fast noch überbietend. Die Welt, in der er und wohl auch ein Gutteil seiner Umgebung lebte, war ausnehmend bieder, ja kleinkariert, und reichte anscheinend über den Horizont der Katechismusweisheiten kaum hinaus. Die Sorge um die Sittlichkeit überlagerte andere Problemfelder in einer Weise, die eine ernsthafte Auseinandersetzung in ihnen offenbar nicht aufkommen ließ.“³⁵ Dabei konnte diese Haltung kaum an den Salzburger Evangelischen liegen, jedenfalls nicht an ihrer Quantität, da ihre Zahl seit der Jahrhundertwende zwar stetig anstieg, im Jahr 1910 im Politischen Bezirk Salzburg-Stadt aber erst 1391 Personen ausmachte. Salzburg-Land wies 486 Personen Augsburgischen Bekenntnisses auf, Hallein 252, St. Johann im Pongau 175, Zell am See 101 und Tamsweg gar nur 32³⁶. Die verschiedenen Spielarten von Freisinnigen, Schönerianern, „Los von Rom“-Bewegung und sonstigen Antiklerikalen sind hier schon eher motivierend und sensibilisierend für den Erzbischof gewesen³⁷.

Die von Erzbischof Katschthaler angeführte Unterschriftenliste wurde fortgesetzt von Dr. Ignaz Rieder, dem Weihbischof und späteren Erzbischof (1918–1934), dem Dompropst Andreas Stöckl, der seit dem 27. Juni 1911 amtierte, und dem Domdechanten Dr. theol. Alfred Ploy. An

32 *Gnisen* (wie Anm. 30), S. 476.

33 Der „Salzbund“ war ein Verein zur Pflege des evangelischen Lebens in Salzburg, diente aber auch der Aufgabe, die durch die „Los von Rom“-Parolen aus der katholischen Kirche Ausgetretenen für die evangelische Kirche zu gewinnen. Pfarrer Aumüller, der 1903 sein Amt niederlegte, glaubte, diese Leute nicht abweisen zu können; vgl. *Gerhard Florey*, *Geschichte der Salzburger Protestanten und ihrer Emigration 1731/32* (Wien-Köln-Graz 1977), S. 238 f. Laut *Rupert Johannes Klieber*, *Erzbischof Johannes Kardinal Katschthaler (1900–1914). Skizze einer kulturkampflustigen Amtsperiode*, in: *MGS* 129 (1989), S. 308, hat der Verein im Jahr 1909 248 Mitglieder gezählt.

34 Vgl. dazu jetzt die umfassende Wertung in der Arbeit v. *Klieber* (wie Anm. 33), S. 295 ff.

35 Ebd., S. 373.

36 Ebd., S. 310 f.

37 Vgl. dazu die Darstellung *Kliebers* (wie Anm. 33), S. 304 ff.

exponierter Stelle findet sich auch der Schriftzug von Abt Willibald Hauthaler als „Vorsitzender“ der „Versammlung der Gefertigten“, dem bekannten Vorsteher des Stifts St. Peter, der sich auch als Historiker und besonders als Begründer des „Salzburger Urkundenbuchs“ einen renommierten Namen gemacht hat³⁸. Übrigens ist Hauthaler später zum Ehrenmitglied der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde ernannt worden³⁹.

Außerdem unterschrieben den Brief Balthasar Feuersinger, päpstlicher Hausprälat, für das fürsterzbischöfliche Kollegium Borromäum, der Domkapitular Anton Keil, Universitätsprofessor Dr. Abfaller, der fürsterzbischöfliche Gymnasialdirektor Peter Kogler, der Dechant in Köstendorf, Valentin Hatheyer, Pater Josef Strasser OSB, der Konsistorialarchivar Christian Greinz, Dr. Matthias Mayer vom Borromäum, der Kooperator Anton Strasser, Heinrich Seibert (offensichtlich ein Laie), Professor Dr. Josef Ferner, der Gymnasialprofessor Dr. Franz Forstner, der Weltpriester Matthias Gumpold, Propst Anton Ziegler, die Nonnberger Äbtissin Anna Scherer OSB, Professor Dr. Alois Außerer, Professor Vital Jäger, ebenfalls Lehrer am Borromäum und Ehrenmitglied der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, der in den „Mitteilungen“ auch einige naturhistorische Beiträge publizierte⁴⁰, sowie einige andere. Sicher ein repräsentativer Querschnitt durch die Vertreter des Salzburger katholischen Lagers innerhalb der Landeskunde.

Erst vom 12. Februar 1914 datiert das Antwortschreiben der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, das in einem Konzept erhalten ist⁴¹. Es ist „für den Ausschuß der Gesellschaft“ im Namen des Vorstands Professor Dr. Eberhard Fugger und des Schriftführers Professor Dr. Heinrich Ploy abgefaßt worden. Einleitend wurde mitgeteilt, daß der Landeskunde-Ausschuß in einer außerordentlichen Sitzung schon am 26. Januar beschlossen habe, „von einer Beteiligung der Gesellschaft als Verein bei dem Empfange des für Ende Juni dieses Jahres angekündigten Besuches der Salzburger Nachkommen aus Ostpreußen abzusehen“. Zur Begründung seiner bisherigen Haltung teilte man Abt Hauthaler mit, daß eine Einladung an die evangelischen Salzburger Ostpreußen nicht von der Gesellschaft oder vom Ausschuß ergangen sei, sondern von den Emigrantennachkommen selbst der Plan gefaßt worden sei, um die „Anhänglichkeit an die alte Heimat und an ihr ursprüngliches Volkstum“ zu pflegen. Dies gehe eindeutig aus dem Schreiben aus Ostpreußen vom

38 *Friederike Zaisberger*, Willibald Hauthaler als Historiker, Festschrift St. Peter zu Salzburg 582–1982 (Salzburg 1982), S. 335 ff.

39 Vgl. den Nekrolog v. *Franz Martin*, in: MGSL 63 (1923), S. 1 ff.

40 Nekrolog in MGSL 84/85 (1944/1945), S. 203 f.

41 SLA, Archiv; das Schreiben ist an Abt Willibald Hauthaler adressiert und trägt dasselbe Datum wie das Konzept des nicht abgesandten Schreibens an die Stadtgemeinde (s. oben S. 564).

7. Januar⁴² hervor, das „jedem Mitgliede zur Einsicht offen steht“. Angeregt durch eigene Ahnenforschung wäre es nun zu diesem Reiseplan gekommen, der „bei den heutigen Verkehrsverhältnissen mit Hilfe einer Reiseunternehmung . . . auch minder Bemittelten“ eine Fahrt nach Salzburg ermöglichen würde. Und weiter heißt es: „Wir verhehlen nicht, daß wir diese Mittheilung mit der Freude begrüßten, welche wir allen Regungen des Heimatsgefühles [!] entgegen bringen. Daß ihr Motiv aber nur ein heimatliches und kein confessionelles ist, geht uns aus der Tatsache hervor, dass ihnen viele andere ihrer Glaubensgenossen näher stehen müssen als die hiesigen, welche eben keine alten Salzburger sind.“ Durch einen Empfang oder eine Führung zu den Sehenswürdigkeiten von Stadt und Land Salzburg würde es zu keinen Gegensätzen konfessioneller oder politischer Art kommen, da der Gesellschaft und dem Ausschuß rein menschliche und „gemütliche“ Motive vor Augen gestanden wären, so daß es zu keiner Verstimmung kommen könnte. Der Besuch aus Ostpreußen würde ebenso ruhig über die Bühne gehen wie jeder andere Fremdenverkehr, der alljährlich das Land durchziehe, „insolange nicht öffentlich das confessionelle Thema aufgeworfen, namentlich insolange nicht durch ein Kraftgezänke die ganze Sache in der Öffentlichkeit breit und quer getreten wird“. Das Schreiben schloß mit der versöhnlichen Mitteilung: „Der Ausschuß glaubte, so im Sinne aller Vereinsmitglieder zu handeln. Da aber diese Ansicht von so hochangesehenen und verdienstvollen Mitgliedern der Gesellschaft nicht geteilt wird, hat er in seiner Stellung als Gesamtheit beschlossen, von einer Theilnahme der Gesellschaft als solcher Abstand zu nehmen. Es bleibt daher dem freien Willen jedes einzelnen Mitgliedes anheimgestellt, ob und inwieweit es sich am Empfange und an der Führung beteiligen will.“

Von diesen Querelen kirchlicher und gesellschaftlicher Art waren die Vorbereitungen der Stadtgemeinde Salzburg, die auch von den Anregungen Eberhard Fuggers von der Salzburger Landeskunde mit initiiert wurden⁴³, in keiner Weise betroffen. In der öffentlichen Sitzung des Gemeinderats am 9. März 1914 kam auch der Besuch der aus Salzburg stammenden Ostpreußen zur Sprache, und zwar durch einen Vortrag des Gemeinderats Adolf Stierle. Dieser von 1913 bis 1919 tätige Mandatar war selbst Mitglied der evangelischen Gemeinde, aus Tamm bei Ludwigsburg in Württemberg als Sohn eines Arztes gebürtig – also kein „alter Salzburger“ – und als Buchhändler bei seinem Schwager Höllrigl angestellt, dessen Geschäft er später selbst übernehmen sollte⁴⁴. Stierle stellte den Antrag an den Gemeinderat, „den Salzburger Verein zu einem Besuch Salzburgs einzuladen und zu diesem Zwecke einen Kredit von

42 Irrtümlich für 9. Januar; gemeint ist das Schreiben Schweigers an den Vorstand der Landeskunde (s. oben S. 561).

43 Vgl. oben S. 563 f.

44 Freundl. Mitteilung seiner Schwiegertochter, Frau Helene Stierle, für die nochmals herzlich gedankt sei.

300 Kronen zu bewilligen, um den Verein bei einem geselligen Abend im Kurhaus begrüßen zu können“. Ferner beantragte er, daß die Reiseteilnehmer freien Eintritt in das Museum und zu Sattlers „Kosmoramen“ erhalten sollten und während des Aufenthalts der Reisegesellschaft die Festung beleuchtet werde. Der Gemeinderatsbeschluß ergab die einstimmige Befürwortung dieses Antrags durch die 22 anwesenden Gemeinderäte⁴⁵. Die Presse berichtete über diesen Beschluß bereits am 11. März der Öffentlichkeit⁴⁶. Der Salzburger Bürgermeister Max Ott, der diese Funktion von 1912 bis 1919 und dann wieder von 1927 bis 1935 innehatte, machte Eberhard Fugger in Beantwortung seines Schreibens vom 12. Februar⁴⁷ von diesem Gemeinderatsbeschluß in einem Brief vom 17. März Mitteilung⁴⁸ und wandte sich später noch einmal an die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde und ihren Vorstand⁴⁹. Der Bürgermeister wiederholte den Beschluß über die Einladung der Salzburger Ostpreußen und lud auch die Landeskunde ein, am Empfang „der in seltener Treue die Heimat ihrer Vorfahren besuchenden Reiseteilnehmer mitzuwirken“. Die Landeskunde bat er, sich an dem von der Stadt veranstalteten Festabend „mit einer Begrüssung“ zu beteiligen und den Teilnehmern mit Informationen landeskundlicher Art zur Verfügung zu stehen.

In Ostpreußen selbst fieberte man dem großen Ereignis der Reise in das Land der Salzburger Ahnen, wie es Agnes Miegel später einmal formulieren sollte, mit aller Geschäftigkeit entgegen. Die Nr. 5 der Zeitschrift „Der Salzburger“, die am 17. Februar 1914 in Gumbinnen erschienen ist, war bereits ausschließlich mit diesbezüglichen Mitteilungen gefüllt⁵⁰. Sozusagen als Einstimmung in die landeskundlichen Gegebenheiten Salzburgs berichtete der schon genannte Justizrat Zenthöfer aus Stallupönen unter dem Titel „Die Gesellschaftsreise nach der Heimat unserer Vorfahren“ in einem mehr als vierseitigen, zweiseitigen Artikel über die historische Entwicklung des Erzstifts Salzburg, wobei naturgemäß die protestantischen Bezüge besonders herausgestrichen wurden. Recht geschickt ist dabei das Reiseprogramm eingeflochten worden, dem dann noch eigene „Geschäftliche Mitteilungen“ des Vorstands des „Salzburger Vereins“ gewidmet waren⁵¹. Die Reiseplanung erfolgte durch das Reisebüro der Hamburg-Amerika-Linie mit echt preußischer Gründlichkeit: „Da das Reisebureau vor Antritt der Reise jedem Teilnehmer das definitive Programm, welches die genauen Abfahrts- und Ankunftszeiten, die Post- und Telegramm-Adressen für jeden Tag und auch die Teil-

45 Archiv d. Stadt Salzburg, Gemeinderatssitzungs-Protokoll 1914.

46 „Salzburger Chronik“ vom 11. März 1914, S. 7.

47 Siehe oben S. 563 f.

48 SLA, Archiv; Zahl des Schreibens 407 XV c/1.

49 Schreiben vom 25. April 1914, Zl. 407 XV c/4; SLA, Archiv.

50 Ein Exemplar davon liegt im SLA, Archiv.

51 Ebd., S. 5.

nehmerliste, nach Gruppen geordnet, enthält, liefern wird . . .“ Die Reise sollte am 1. Juli 1914 in Insterburg beginnen und über Königsberg und Dirschau (Mittagessen) nach Berlin führen, wo man in Friedrichstadt übernachten und am nächsten Tag vom Anhalter Bahnhof aus die Weiterreise nach Salzburg antreten wollte; hier gedachte man nach Mittags- und Abendstationen in Hof und Landshut am späten Abend einzutreffen. Das Reisebüro organisierte die Fahrt mit Sonderzügen der 3. Klasse, es waren aber auch Abteile der 2. Klasse vorgesehen. Es besorgte alle Transfers und die Unterkünfte in „guten bürgerlichen Hotels“ und in Privatquartieren mit Vollpension sowie sämtlichen Nebenspesen und stellte einen Reiseleiter. Die Kosten für die Leistungen des Reisebüros betrug 235 Mark pro Person, für Reisende der 2. Klasse wurde ein Aufpreis von 26 Mark 50 verlangt, wozu noch Nebenkosten avisiert wurden. Die Anmeldefrist wurde mit dem 1. Mai fixiert, zuständig dafür waren die Herren Hundsdörfer in Gumbinnen und Schweiger in Insterburg. Charakteristisch scheint noch der letzte Satz dieser organisatorischen Mitteilungen, der zweifellos eine zeitlose Aktualität in allen derartigen Vereinen zu besitzen scheint: es wurde bemerkt, „daß an der Reise nur Mitglieder unseres Vereins und deren Angehörige, oder solche Personen, welche ihre Abstammung von Salzburger-Emigranten nachweisen können, teilnehmen können. Letztere müssen dann aber natürlich Mitglieder des Salzburger-Vereins werden . . .“

Der Schluß der Zeitschriftenausgabe ist Reaktionen aus Salzburg gewidmet, die in der Zwischenzeit in Ostpreußen bekannt geworden sind und die einen interessanten Einblick in die Stimmungslage geben⁵². An der Spitze steht ein Schreiben der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde vom 17. Januar 1914, unterzeichnet vom „Obmann“ Dr. Eberhard Fugger und dem Schriftführer Dr. Heinrich Ploy⁵³. Die an Stadtrat Schweiger in Insterburg gerichteten Zeilen verliehen der besonderen Freude Ausdruck, „daß im kommenden Sommer eine so stattliche Zahl von Salzburgern aus dem Preußenlande die engere Heimat ihrer Vorfahren mit ihrem liebwerten Besuche zu überraschen gedenkt“. Man freue sich über das gut gewählte Programm und wolle den Gästen in Verbindung mit Stadtgemeinde und evangelischer Gemeinde den Aufenthalt in Salzburg so angenehm wie nur möglich gestalten. Das aus dem Jahr 1736 stammende Güterverzeichnis der Protestanten werde demnächst zu einer ersten Orientierung den ostpreußischen Reiseteilnehmern zugehen. Für das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde Salzburg wies Lippert auf die Vorbereitungen durch das bereits erwähnte Kontaktkomitee hin und erwähnte die Empfangszusagen von seiten der Stadtgemeinde. Dieses Schreiben vom 13. Februar 1914 kündigte auch einen „rein konfessionellen Abend im Kurhause“ an und offerierte schriftliches

52 Ebd., S. 6 f.

53 Irrtümlich als „Plog“ angeführt.

Material zur näheren Information. Freundliche und herzliche Begrüßungs- und Einladungszeilen kamen auch von der evangelischen Predigtstation Hofgastein durch den Obmann Hermann Nägelsbach und den Schriftführer Franz Polt⁵⁴ und das Presbyterium der evangelischen Filialgemeinde Hallein, vertreten durch Gustav Ehrenpfordt und den Kurator Josef Pongratz⁵⁵. Von den letzteren beiden kam neben einer Danksagung für eine Spende für den Kirchenbaufonds in der Höhe von 300 Kronen ein besonderer Hinweis auf die Tätigkeit Joseph Schaitbergers⁵⁶. Eine kurze Notiz von seiten des Salzburger Museums C. A. unter dem Leiter Haupolter beschloß die Zusammenstellung Salzburger Willkommensgrüße.

Bereits die nächste Nummer des „Salzburger“⁵⁷ informierte von Gumbinnen aus die Teilnehmer der Reise nach Salzburg über den letzten Stand der Vorbereitungen und das detaillierte Programm. Breiten Raum nehmen vor allem die Hinweise darauf ein, daß die für die meisten offensichtlich und wahrscheinlich ungewohnt lange Fahrt zu keiner Hektik führen dürfte, da alles bestens durchorganisiert sei: „Da gibt es kein Drängen, Ängstigen, Zagen und Hetzen, alles wird in Ruhe und Sicherheit erledigt. Keine Sorge um Unterkommen und Speise! Nur die besten Hotels nehmen den Reisenden auf und bewirten ihn. Keine Trinkgelder, kein Zwang!“⁵⁸ Anmeldefrist und Reisekosten blieben gegenüber der Mitteilung vom Februar gleich, diesmal kam jedoch ein Unkostenbeitrag von zehn Mark für den „Salzburger Verein“ hinzu, der für Porto, Drucksachen, Reiseabzeichen usw. angefallen war. Alle finanziellen Transaktionen waren über den Bankdirektor Rudolf Ehmer in Gumbinnen zu erledigen. Neben einer genauen Regelung der Teilanschlüsse zur Bahnfahrt wurden die Leistungen des Reisebüros und eine eigene „Reise-Ordnung“ besonders herausgestrichen, derzufolge die Teilnehmer in etwa 12 Gruppen zu je 20 Personen nach Heimatbezirken eingeteilt werden sollten; eigene Reisebegleiter und Ordner des Vereins waren für den Reiseablauf verantwortlich. Betreffs Ausrüstung und Reisegepäck waren zum Teil für heutige Begriffe amüsante, aber doch auch zeitlose Ratschläge vorgesehen: „Wer größeres Gepäck, als im Wagenabteil unterzubringen ist, nicht glaubt entbehren zu können, muß es auf eigene Kosten nach Salzburg vorausschicken.“ Und weiter: „Weise Beschränkung bei der Auswahl der mitzunehmenden Kleidungs- und sonstigen Ausrüstungsstücke ist angezeigt. Bädcker empfiehlt in dieser Beziehung einen nicht zu leichten Anzug aus Wollenstoff, Flanell- oder Normalhemden, wollene Strümpfe, weichen Filzhut, leichten Wettermantel aus Woll- oder Loden-

54 Vom 5. Feb. 1914.

55 Vom 12. Feb. 1914.

56 Vgl. dazu jetzt die Arbeit v. *Hermann Langer*, Joseph Schaitberger. Ein evangelischer Glaubenskämpfer des 17. Jahrhunderts, in: MGSL Erg.-Bd. 10 (Salzburg 1985).

57 Nr. 6 v. 17. Apr. 1914, SLA, Archiv.

58 Ebd., S. 1.

stoff, doppelsohlige gut eingetragene Stiefel oder Schuhe mit niedrigen Absätzen, leichte lederne Hausschuhe für's Quartier und einen Regenschirm mit kräftigem Stock.⁵⁹ Auf Alter und Gesundheitszustand wurde sowohl bei der Einteilung in die Eisenbahnklassen als auch bei den Unterkünften Rücksicht genommen. Sowohl in Insterburg als auch in Königsberg wurden für die Abreise auf den Bahnhöfen eigene Büros zum Empfang der Teilnehmer eingerichtet, auf den Bahnhöfen entlang der Fahrtroute sollten Imbisse und Erfrischungen gegen eigene Bezahlung gereicht werden. Daß auch 1914 schon Einbettzimmer rar gewesen sind und man auf die Pünktlichkeit der Teilnehmer besonderen Wert legte, versteht sich von selbst. Exakte Organisation schließlich auch bei den gemeinsamen Mahlzeiten, deren Plätze für die Reisenden durch Nummern gekennzeichnet sein sollten, bei den Angaben über Extratouren, „die je nach dem Wetter und der Unternehmungslust der Reisenden“ arrangiert werden würden, wie auch bei den Bestimmungen über die Heimreise.

Als Abschluß folgte das genaue, wenn auch noch immer vorläufige Programm für die Zeit vom 29. Juni bis zum 13. Juli 1914, das nach dem Ergebnis weiterer Verhandlungen mit den Eisenbahndirektionen jeweils um einen Tag vorverlegt wurde, so daß die Fahrt dann endgültig am Sonntag, dem 28. Juni 1914, beginnen sollte⁶⁰, wobei man sich im April natürlich noch nicht über die weltpolitische Bedeutung dieses Tags klar sein konnte. Wie geplant sollte die Fahrt von Insterburg über Königsberg und Dirschau nach Berlin gehen und nach einer Übernachtung über Hof und Landshut nach Salzburg führen, wo man am Abend des zweiten Tags einzutreffen gedachte. Der 30. Juni sollte Spaziergängen in der Stadt, einem Ausflug „mit Sonderzügen der elektrischen Straßenbahn nach Parsch und von dort mit Sonderzügen der Zahnschienenbahn (!) auf den Gaisberg“ und dem Festabend gewidmet sein, während der 1. Juli für „beliebige Ausnutzung des Tages durch Besichtigungen“ offenstand. Am Donnerstag, dem 2. Juli, wollte man mit dem Sonderzug nach Golling fahren und – nach einem Fußmarsch nach Sulzau – nach St. Johann und Schwarzach. Der 3. Juli galt einem Tagesausflug nach Badgastein, der nächste Tag Fußpartien in der Umgebung von St. Johann und Schwarzach, wobei vor allem an die Liechtensteinklamm gedacht war. Noch am Abend wollte man nach Zell am See weiterfahren und die folgenden zwei Tage „nach Belieben und nach Kräften der Reisetilnehmer“ zu Ausflügen in die Umgebung nutzen. Am Dienstag, dem 7. Juli, wollte man zurück nach Salzburg fahren, für den Abend war gleichsam zum Abschied ein Essen im Augustiner-Bräustübl vorgesehen. Der nächste Tag in diesem nur geringfügig modifizierten Reiseprogramm war einem Ausflug zum Königssee und Obersee vorbehalten, für den 9. Juli

59 Ebd., S. 2.

60 Genaues Programm ebd., S. 3 f.

war schließlich die Rückreise geplant, die über München (mit einer Übernachtung) und Jena nach Berlin zurückführte, wo die Reise mit einer Stadtrundfahrt enden sollte.

Als letzte Einstimmung für die Fahrt nach Salzburg wurde in derselben Ausgabe des „Salzburger“ noch ein Schreiben des Bürgermeisters Ott publiziert, das dieser am 17. März 1914 an den Gumbinner Verein gerichtet hatte. Er betonte die „lebhafteste Freude“ der Salzburger über den angekündigten Besuch der Ostpreußen und sprach „die herzlichste Einladung zum Besuche der Stadt“ aus. Gleichzeitig „drängt es mich, Sie zu versichern, daß Ihre alte Heimat die Treue, die Sie ihr in so seltener Anhänglichkeit gewahrt haben, aus vollstem Herzen erwidert. Es wird unser Bestreben sein, nach Kräften dazu beizutragen, daß Sie sich in unserer Stadt recht wohl und heimisch fühlen; ist es ja unser Wunsch, daß Sie hier in des Wortes vollster Bedeutung das finden mögen, was Sie in Ihrem Herzen nach 200 Jahren noch treu und liebevoll pflegen – Ihre alte Bergheimat“⁶¹.

In Salzburg intensivierten sich wohl unter diesen stimmungsmäßigen Voraussetzungen die Vorbereitungen zum Empfang der Gäste. Obwohl die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde einige Reserviertheit an den Tag legte – „sonst beteiligt sich unsere Gesellschaft nur durch Beistellung sachkundiger Führer zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt“, heißt es noch in einem Brief August Prinzingers vom 2. Juni⁶² –, ergingen Einladungen zu einer geplanten Führung im Museum auch an ihren Vorstand Eberhard Fugger⁶³ oder zu einer Besprechung bezüglich des Begrüßungsabends für die Salzburger Emigranten, die am Freitag, dem 26. Juni 1914, abends um halb acht Uhr im Mozartzimmer des Stieglkellers stattfinden sollte. Zu dieser Besprechung wurden neben Dr. Fugger und Dr. Prinzing der Apotheker Josef Ritter von Angermayr, der evangelische Pfarrer Dr. Theodor Fußgänger, der Private Jakob Geil, der Forstrat Adolf Lippert und der Zahntechniker Paul Nagel – letztere für die evangelische Gemeinde – sowie der k. u. k. Oberstleutnant d. R. Oskar Seefeldner und der Gemeinderat Adolf Stierle eingeladen⁶⁴.

So stand also dem Eintreffen der ostpreußischen Nachkommen Salzburger Emigranten in der Heimat ihrer Väter nichts mehr im Weg. Dementsprechend groß war auch das Echo in der Salzburger Presse, die in den letzten Junitagen von rund 250 Reiseteilnehmern berichtete, für die sich die Stadtgemeinde, die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (!), das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde Salzburgs und andere Korporationen zu einem herzlichen Empfang zusammengetan hätten. Sinnbild dafür würde ein Festabend im großen Kursaal mit einem Kon-

61 Ebd., S. 8.

62 SLA, Archiv.

63 So etwa am 27. Juni 1914; SLA, Archiv.

64 Einladung des Bürgermeisters Max Ott v. 24. Juni 1914, SLA, Archiv.

zert der Regimentskapelle am 30. Juni werden, wo Vertreter der oben angeführten Vereinigungen neben dem Bürgermeister das Wort ergreifen würden, wobei man mit einem zahlreichen Besuch rechnete. „Es ist Sorge getragen, daß die Gäste überall in unserem Lande die freundlichste Aufnahme finden, so daß sie aus der Bergheimat ihrer Vorfahren wohl die freundlichsten Eindrücke mit auf den Heimweg nehmen werden.“⁶⁵

Solchen euphorischen Worten der sicher echten Willkommensfreude des nationalbetonten „Salzburger Volksblatts“ stand die grausame historische Realität gegenüber. Am selben 28. Juni 1914 fielen in der bosnischen Hauptstadt Sarajewo nämlich jene Schüsse auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gattin, Sophie Gräfin Chotek, mit denen der serbische Student Gavrilo Princip im Auftrag der Geheimorganisation „Schwarze Hand“ zwar die durch das Haus Habsburg vermeinte Schmach der Serben tilgen wollte, in Wahrheit damit aber zum Auslöser des Ersten Weltkriegs wurde. Von dieser letzten Konsequenz des als schrecklich und unfäßbar empfundenen Ereignisses des 28. Juni wußte man natürlich noch nichts, wenn dadurch auch ein schwerer Schatten auf den Besuch der Ostpreußen in Salzburg fiel; ein Schatten, der aber die nach den wechselseitigen Kriegserklärungen von Ende Juli und Anfang August einsetzende Katastrophe auch nicht annähernd erahnen ließ⁶⁶.

An ebendiesem 28. Juni 1914 begann also von Insterburg und Königsberg ausgehend, der lange geplante Salzburgbesuch der rund 250 Ostpreußen. Leider existiert kein Gesamtverzeichnis aller teilnehmenden Personen, ein in Salzburg aufliegendes handschriftliches Namensverzeichnis⁶⁷ umfaßt lediglich etwa 90 Reisetilnehmer, unter denen nur 20 Frauen aufgezählt sind. Die meisten von ihnen stammten aus den Gebieten von Insterburg, Königsberg, Stallupönen, Gumbinnen, Tilsit und Pillkallen, aber auch die übrigen bekannten ostpreußischen Ortsnamen wie Goldap, Ragnit, Memel, Rastenburg oder Allenstein tauchen als Wohnorte in der Liste immer wieder auf. Von den Berufen der Teilnehmer waren naturgemäß die aus der Landwirtschaft am häufigsten vertreten. Wenn auch nur rund 90 von 250 Personen erfaßbar sind, lassen sich doch gewisse Rückschlüsse auf alle Teilnehmer ziehen: rund 20 waren Gutsbesitzer, Ökonomieräte und dergleichen. 12 Teilnehmer waren als Rentiers ausgegeben, 11 waren Lehrer, vier Geistliche, dazu kamen Kaufleute, Beamte, Juristen und Ärzte. Die Salzburgbezüge fallen naturgemäß bei den Familiennamen besonders ins Auge; so finden sich die Mittelsteiner, Mühlbacher, Hundsdörfer, Kreuzberger, Hofer, Schweighöfer, Brandstätter, Schaupensteiner, Walchhöffer, Sinnhuber, Buchsteiner,

65 „Salzburger Volksblatt“ v. 28. Juni 1914, S. 6.

66 Zur näheren Information steht eine Flut von Literatur zur Verfügung, verwiesen sei nur auf *Erich Zöllner*, *Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Wien 1974), S. 478 ff.

67 SLA, Archiv.

Hammerschmied und Rohrmoser⁶⁸ – um nur einige herauszugreifen – immer wieder, und auch der einst beleidigte Rentier Beyer aus Allenstein ist nun doch dabeigewesen⁶⁹.

Diese illustre Gesellschaft kam also am Abend des 29. Juni 1914 nach Salzburg und begann unter dem Eindruck des Thronfolger-Mordes das geplante Besuchsprogramm zu absolvieren. Zum Empfang am Bahnhof – man sprach in diesem Zusammenhang von 243 Teilnehmern – hatten sich Vertreter der Gemeinde, der Landeskunde, des Presbyteriums und des „Salzbundes“ eingefunden⁷⁰. Bereits am nächsten Vormittag fand in der evangelischen Kirche ein Festgottesdienst statt, bei dem Pfarrer Dr. Fußgänger und Superintendent Koch aus Gmunden die Teilnehmer begrüßten. Die Festpredigt hielt Superintendent Leidreiter aus Insterburg, der nicht nur die Motive der ostpreußischen Salzburger, sondern auch die aktuelle politische Situation umriß: „. . . kam der Redner auch auf die innigen Beziehungen zu sprechen, welche zwischen dem deutschen Reiche und Österreich-Ungarn bestehen und die so stark sind, daß alle freudigen und traurigen Ereignisse in Österreich draußen im Reiche mitempfunden werden. Deshalb erfülle auch jeden Reichsdeutschen aufrichtiger Schmerz über das grauenvolle Verbrechen, dessen Schauplatz in diesen Tagen Sarajewo gewesen, wo Österreichs Thronfolger und dessen Gemahlin feigen Meuchelmördern zum Opfer gefallen seien. In ergreifenden Worten gedachte er unseres greisen, so schwer geprüften Kaisers, den dieser neue Schicksalsschlag aufs schmerzlichste getroffen, und flehte zum Allmächtigen, er möge dem allgeliebten Monarchen Kraft und Stärke verleihen, auch diese neue Prüfung glücklich zu bestehen und ihn noch lange zum Heile für Österreich und seine Völker zu erhalten.“ Auch zur Religionsfrage fand der Insterburger Superintendent modern anmutende Worte, die sich von der einseitigen katholischen Stellungnahme vom Januar 1914⁷¹ abhoben: „Zum Schlusse gab er dem Wunsche Ausdruck, es möge sich das Verhältnis zwischen Protestanten und Katholiken immer inniger gestalten, ein einigendes Band beide umschließen und alle noch vorhandenen Gegensätze verschwinden. Er schloß mit der Bitte an die Salzburger Glaubensgenossen, sie mögen ihren katholischen Mitbürgern die herzlichsten Grüße ihrer ostpreußischen Brüder entbieten.“⁷²

Obwohl das Attentat von Sarajewo einige Programmumstellungen mit sich brachte, fand der vorgesehene Begrüßungsabend der Stadtgemeinde am 30. Juni statt, wenn auch anstelle des Konzerts der Regimentskapelle

68 Dazu jetzt *Leopold Ziller*, Die Salzburger Familiennamen. Ihre Entstehung, Herkunft und Bedeutung, in: MGSL Erg.-Bd. 11 (Salzburg 1986), bes. S. 25 f.

69 Vgl. oben S. 562.

70 Bericht des „Salzburger Volksblattes“ v. 1. Juli 1914, S. 7 f. Auf S. 1 naturgemäß die Schlagzeile „Die Ermordung des Thronfolgerpaares“ und weitere Meldungen darüber auf den vorderen Seiten.

71 Siehe oben S. 565 f.

72 „Salzburger Volksblatt“ v. 1. Juli 1914, S. 8; vgl. die Reaktion darauf unten S. 578 f.

ein Lichtbildervortrag über die landschaftlichen Schönheiten Salzburgs eingeschoben wurde. Die sozialdemokratische „Salzburger Wacht“ berichtete von 248 teilnehmenden Nachkommen Salzburger Emigranten, die eine Feier mit einem „rein familiären Charakter“ erlebt hätten, mit Zither- und Gesangsvorträgen der „Alpinia“ sowie mit einem Almtanz inklusive Schuhplattler. Bürgermeister Ott hätte darauf hingewiesen, „daß es der allgemeine Wunsch der Gäste sei, alte Wunden nicht aufzureißen, sondern sich in rein freundschaftlichen Formen zu bewegen“. Herr Dr. Georg Rakus dagegen gedachte der „Tage der großen Väter, die durch römische Unduldsamkeit ins Exil getrieben wurden, und erklärte, daß sich die Protestanten wieder das Heimatrecht erworben haben . . .“⁷³ Standen bei den Sozialdemokraten die Parolen von „verruchter Mörderhand“ und dem „Ehepaar, das auf den Höhen der Menschheit wandelte“⁷⁴, ebenso im Vordergrund wie bei den Nationalen die Losungen „Freche Lügen der serbischen Presse“ und „Eine Blütenlese serbischer Niedertracht“⁷⁵, so war man sich auch in der Beurteilung des Ostpreußen-Abends einig. Das „Volksblatt“ ergänzte den obigen Bericht noch durch die Begrüßungsworte seines Redakteurs, Rudolf von Freisauff, als Kurator-Stellvertreter des Presbyteriums, sowie durch die Ansprache des Landeskunde-Vorstands Eberhard Fugger, der auf die engen Beziehungen zum „Salzburgerverein“ in Gumbinnen hinwies, und von Dr. Prinzinger, der die „30.000“ Emigranten von 1731/32 als die Besten des Landes bezeichnete. In der Antwortrede meinte Stadtrat Schweiger aus Insterburg, die Aufnahme in Salzburg werde allen unvergeßlich bleiben. Superintendent Leidreiter gedachte schließlich des beim Vormittagsgottesdienst durch Architekt Schuster zu Gehör gebrachten Lieds „Ich bin ein armer Exulant“, das durch den Chormeister der Salzburger Liedertafel, Fachlehrer Ernst Sompek, erstmals vertont worden sei⁷⁶. „Unter stürmischem, nicht endenwollendem Beifall“ rundete der bekannte Otto Pflanzl den Abend mit Mundartgedichten Roseggers und eigenen Schöpfungen ab, deren Resonanz bei den Ostpreußen sprachlich sicher nicht unumstritten gewesen sein wird, wenn es etwa hieß:

„D’rum Leut’ln sad’s lusti und denkt’s halt net d’ran,
Was engern Vorfahr’n das Schicksal hat tan,
I wünsch’ Eng von Herz’n a recht guate Weil,
Auf dös uns’ra Hoamat a treudeutsches Heil.“⁷⁷

73 „Salzburger Wacht“ v. 1. Juli 1914, S. 4. Auf Rakus geht das Schlagwort „Los von Rom“ zurück, er spielte in der alldeutschen Bewegung in Salzburg eine führende Rolle; vgl. *Klieber* (wie Anm. 33), S. 308.

74 „Salzburger Wacht“ v. 1. Juli 1914, S. 1.

75 „Salzburger Volksblatt“ v. 2. Juli 1914, S. 1.

76 Ebd., S. 6 f. Bisher war das Lied offensichtlich nur auf die 1610 von Michael Praetorius geschaffene Melodie „Ich dank dir schon durch deinen Sohn“ gesungen worden; vgl. *Gerhard Walterskirchen*, Das protestantische Lied in Salzburg, in: Ausstellungskat. (wie Anm. 1), S. 146 ff., hier S. 147.

77 Volltext im SLA, Archiv.

Am 3. Juli 1914 konnte das „Salzburger Volksblatt“ berichten, daß die ostpreußische Reisegesellschaft am Vortag um 10 Uhr die Stadt Salzburg verlassen habe, um die im Land gelegenen Orte der Vertreibung zu besuchen. „Über den hiesigen Aufenthalt herrschte in den Reihen der Gäste aus Ostpreußen nur ein Gefühl höchster Befriedigung. Die herzliche Aufnahme, die sie hier gefunden, hat sie mit inniger Freude erfüllt, die umso größer war, als ihnen das herrliche Wetter gestattete, die landschaftlichen Reize unserer Umgebung in vollen Zügen zu genießen.“ Neben dem Ausflug auf den Gaisberg hätte man sich am gestrigen Abend „im elektrischen Aufzuge“ zum geselligen Abend mit Salzburger Freunden zusammengefunden. „Lebhaftes Interesse erregte die Festungsbeleuchtung, die von grandioser Wirkung war.“ Für besonders erwähnenswert wurde die Scheinwerferbeleuchtung des Kapuzinerklosters, der Dreifaltigkeitskirche, der Andräkirche, des Bazar-Hauses, des Hotels „Österreichischer Hof“ und des „Mozarthauses“ gehalten⁷⁸. Bürgermeister Ott habe den Gästen übrigens einen Stich mit 16 Darstellungen der Salzburger Emigration überreicht, der den Gästen große Freude bereitet habe.

Weniger Freude dürfte den Gästen ein Leitartikel gemacht haben, der am selben 3. Juli in der „Salzburger Chronik“, dem Organ ausgesprochen christlich-katholischer Prägung⁷⁹, unter dem provokanten Titel „1917 – eine Warnung“ erschienen ist; ein nicht gezeichneter Leitartikel, der aber wahrscheinlich aus der Feder des verantwortlichen Redakteurs Josef Hackl oder auch seines zeitweisen Vertreters Franz Eckart⁸⁰ stammen dürfte. Er nimmt Bezug auf den evangelischen Festgottesdienst vom 30. Juni und sei wegen seiner politisch-konfessionellen Brisanz ebenso vollständig zitiert wie das Schreiben von katholischer Seite im Januar 1914⁸¹. Es heißt im einzelnen:

„Im ‚Salzburger Volksblatt‘, Nr. 145, vom 1. Juli findet sich ein Bericht über einen Festgottesdienst in der protestantischen Kirche für jene Nachkommen salzburgischer Protestanten in Gumbinnen (Ostpreußen), welche eine Vergnügungsfahrt in das Heimatland ihrer Vorfahren gemacht hatten. Die Festpredigt hielt Superintendent Leidreiter aus Insterburg, der nach dem ‚S. V.‘ zum Schlusse seiner Predigt dem Wunsch Ausdruck gegeben haben soll: ‚Es möge sich das Verhältnis zwischen Protestanten und Katholiken immer inniger gestalten, ein einigendes Band beide umschließen und alle noch vorhandenen Gegensätze verschwinden‘. Er schloß mit der Bitte an die Salzburger Glaubensgenossen, sie mögen ihren katholischen Mitbürgern die herzlichsten Grüße ihrer ostpreußischen Brüder entbieten!

Wir hegen nicht den geringsten Zweifel, daß es dem Festprediger ehrlicher Ernst war, es möge sich das Verhältnis zwischen den Protestanten und Katholiken in Salzburg freundlicher gestalten, wenn wir auch nicht glauben, daß er

78 „Salzburger Volksblatt“ v. 3. Juli 1914, S. 6.

79 Vgl. dazu *Jakob* (wie Anm. 19), S. 131 ff.

80 Ebd., S. 146.

81 Siehe oben S. 565 f.

seinen Wunsch in solche Phrasen gekleidet hat. Aber die Salzburger Katholiken haben den in früheren Jahren – man kann sagen: bis zum Rücktritt Pastor Aumüllers – bestandenen Frieden nicht gebrochen, sie wurden zum Angriffsgegenstand jener protestantischen Vereinigungen, welche sich unter Führung des Hochschulvereins zum Antiklerikalen Kartell zusammengeschlossen und laue Katholiken zum Abfall vom Katholizismus bewegten. Wenn der protestantische Festprediger die Rückkehr dieses Friedens⁸² wünscht, so möge er seine Glaubensgenossen in Salzburg bewegen, ihre Abfallhetze, ihre Hetze gegen die katholische Kirche einzustellen. So lange er das nicht tut und nicht erreicht, gilt von seiner Predigt das Dichterwort: ‚Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.‘

Wir würden obige Auslassungen des protestantischen Festpredigers aus Insterburg unerwähnt gelassen haben, wenn uns nicht gerade in diesen letzten Tagen aus einer Quelle, die sich bisher stets als sehr gut unterrichtet und verlässlich erwiesen hat, mitgeteilt worden wäre, daß **der ‚Evangelische Bund‘ im Vereine mit dem Antiklerikalen Kartell für das Jahr 1917⁸³**, das die Lutherischen als 400jähriges Jubiläum der Wittenberger ‚Reformation‘⁸⁴ Luthers mit großem Gepräge [sic!] feiern wollen, **ein Wiederaufleben der Los von Rom-Hetze in größtem Stile beabsichtigen und jetzt schon vorbereiten⁸⁵**.

Mehr darüber zu sagen, ist heute noch nicht nötig. Zweck dieser Zeilen ist, die Katholiken jedes Standes auf den ihnen drohenden Angriffskampf der Kirchenfeinde aufmerksam zu machen, damit sie die Abwehr rechtzeitig und großzügig vorbereiten können – aber auch den ehrlichen unter unseren protestantischen Mitbürgern die Frage vorzulegen, ob nicht auch sie Grund und Ursache haben, dem friedentörerischen Vorhaben des aus lauter Protestanten und Altkatholiken bestehenden Führertums des Antiklerikalen Kartells entgegenzutreten, damit sie den Wunsch ihres Festpredigers aus Insterburg zur Tat machen helfen.

Für uns Katholiken bedeutet diese Warnung zugleich die Aufforderung, auf allen Gebieten eine geschlossene, einige Armee zu bilden, zur Verteidigung unseres Glaubens und unserer Kirche. Das Jahr 1917, so überaus wichtig auf politischem Gebiete, wird auch auf kirchlich-religiösem alle unsere Kräfte zur Abwehr erfordern.“⁸⁶

Auch das sind überaus deutliche, um nicht zu sagen scharfe und eifernde Worte, die den reinen Besuchscharakter der Protestantenfahrt zum Aufhänger für konfessionelle Gegensätzlichkeiten benützten⁸⁷. Dieselbe „Salzburger Chronik“ erwähnte im übrigen den Besuch der Salzburger Ostpreußen ansonsten mit keinem Wort mehr, weder ihren Aufenthalt in der Hauptstadt noch die Fahrt durch das Land. Dafür wurde für den 5. Juli die Ankunft eines Sonderzugs mit dem „Musik- und Leichen-

82 Sperrungen im Original.

83 Fettdruck im Original.

84 Anführungszeichen im Original.

85 Fettdruck im Original.

86 „Salzburger Chronik“ v. 3. Juli 1914, S. 1.

87 Die Bedeutung der Antiklerikalen und Evangelischen ist zweifellos stark übertrieben, wenn man an die Quantitäten denkt: s. oben S. 567.

bestattungsverein der k. k. Staatsbahnbediensteten in Linz“ angekündigt, zu dessen Konzerten die Bevölkerung herzlichst eingeladen wurde . . .⁸⁸ Diesbezüglich hatte sich also seit den Januartagen Erzbischof Katschthalers nichts geändert, auch nicht durch seinen am 27. Februar 1914 erfolgten Tod⁸⁹. Sein Nachfolger auf dem Stuhl des hl. Rupert, Dr. Balthasar Kaltner, traf übrigens am selben 4. Juli, an dem die Besucher aus Ostpreußen Fußwanderungen im Pongau unternahmen, in Salzburg ein, wo am folgenden Tag die Inthronisationsfeier im Dom stattfand⁹⁰. Bürgermeister Max Ott hatte dazu die wegen des Mordes von Sarajewo angeordnete Trauerbeflaggung vorübergehend einziehen lassen⁹¹.

Daß die evangelischen Ostpreußen auch im Pongau „wie überall herzlich aufgenommen wurden“⁹², ist von der linken und rechten Presse Salzburgs in gleicher Weise registriert worden. Dazu ein Stimmungsbericht aus St. Johann: „Um 8 Uhr abends versammelten sich die wackeren Salzburger aus Ostpreußen am Marktplatz, wo von ihnen der Aufzug der Bauernschützen in ihrer alten Tracht aus dem 18. Jahrhundert begrüßt wurde. Auf den umliegenden Bergen flammten den lieben Gästen zu Ehren Freudenfeuer auf. Bis tief in die Nacht hinein blieben Einheimische und Gäste in trauter Geselligkeit vereint.“⁹³ Während der Empfang in Zell am See nüchterner, weil ohne Beteiligung der Gemeindevertretung, abgelaufen sein dürfte, waren in Badgastein wieder alle weltlichen und geistlich-evangelischen Honoratioren vertreten. Eingedenk der Verpflichtung als Weltkurort wurde an Superintendent Leidreiter ein Bild des Ortes überreicht, wofür in einer Ansprache herzlichst gedankt wurde. Einem aktuellen Gebet für Kaiser Franz Joseph folgte die Niederlegung eines Blumenstraußes am Denkmal Kaiser Wilhelms I. Ähnlich verlief die Begrüßung in Bad Hofgastein, mit großer Beteiligung „der hier zur Kur weilenden evangelischen Kurgäste aus Österreich und dem Deutschen Reiche“. Der Begrüßung unter reger Beteiligung auch von Trachtengruppen dankte diesmal Stadtrat Schweiger aus Insterburg etwas anzüglich, daß der Ort „zwar heute katholisch ist, aber infolge seiner Vergangenheit den Nachkommen der aus Salzburg ausgewanderten Protestanten besonders am Herzen liege, da ja hier die Wiege des evangelischen Glaubens im Lande Salzburg gestanden sei“. Durch einen Gewitterregen ins evangelische Hospiz abgedrängt, wurde dort besinnliche Einkehr gehalten. „Der immer stärker einsetzende Regen beeinträchtigte zwar die photographische Aufnahme, nicht aber die Stimmung.“ Es folgten weitere Vorträge und Ansprachen zu Ortsproblemen und den wechselseitigen Verbindungen, bis es politisch-aktuell wurde: „Am Schlusse sprach

88 „Salzburger Chronik“ v. 5. Juli 1914, S. 14.

89 Nekrolog in MGSL 54 (1914), S. 293 f.

90 Gedruckte Einladung im Konsistorialarchiv Salzburg, Akten 1/15; vgl. auch die Festnummer der „Salzburger Chronik“ v. 5./6. Juli 1914.

91 „Salzburger Volksblatt“ v. 4. Juli 1914, S. 11.

92 „Salzburger Wacht“ v. 7. Juli 1914, S. 6.

93 „Salzburger Volksblatt“ v. 8. Juli 1914, S. 6.

noch Kursekretär Polt über die Not der Deutschen an der Sprachgrenze und bat um ein Scherflein für die bedrängten Brüder an der Grenze. Diese wenigen Worte wurden mit Begeisterung aufgenommen und keiner ging wohl ohne seine Spende in die bereitstehenden Büchsen geworfen zu haben. Dem deutschen Schulverein konnte ein ganz schönes Süm্মchen als Spende der Ostpreußen überwiesen werden.“⁹⁴

Einen interessanten Stimmungsbericht lieferte auch das sozialdemokratische Presseorgan, so daß nicht nur von einem Enthusiasmus von rechts gesprochen werden kann. In der „Salzburger Wacht“ war über den Besuch der Nachkommen der Salzburger Emigranten in Hallein am 7. Juli 1914 zu lesen: „Eine große Menschenmenge mit der Dürnberger (!) Musikkapelle hieß sie willkommen. Fast die ganze Stadtbevölkerung stand Spalier; die Stadt war festlich geschmückt. Ganz überrascht waren die Ankömmlinge von dem Entgegenkommen der Halleiner. Bittere Erinnerungen an die Zeit, wo ihre Vorfahren ihre Kinder lassen mußten, ohne sie wieder zu sehen, erfüllte sie, Tränen rollten über ihre Wangen und so manche Kinder wurden in die Höhe gehoben mit der Bemerkung: ‚Du gehörst auch zu uns und wir zu euch!‘ Unter Jubel und Hüteschwenken durchzogen sie die Stadt.“ Dieser rührseligen Schilderung, der auch ein kräftiger Schuß von sozialdemokratischem Antiklerikalismus anzumerken ist, folgte noch der Bericht über den Besuch beim Anwesen Schaitbergers auf dem Dürnberg, wo Ansprachen über die Festigkeit und Treue der früheren Salzburger Protestanten gehalten wurden⁹⁵.

Resümierend berichtete noch und wieder einmal das nationalbetonte „Salzburger Volksblatt“ sehr ausführlich nach der Abreise der Ostpreußen. Während die Schlagzeile auf der Titelseite aktuell vom „Ende unserer Langmut“ und dem bevorstehenden diplomatischen Schritt in Belgrad als Antwort auf das Attentat von Sarajewo sprach, wurde im Blattinneren noch einmal auf die Ereignisse in Hallein eingegangen, wo sich vor allem sämtliche deutschfreiheitlichen Vereine um die Begrüßung der Gäste bemüht hätten. Interessantes Detail am Rand: „Nicht unerwähnt mag bleiben, daß von klerikaler Seite aus ein allerdings mißlungener Versuch gemacht wurde, die Beflaggung und den festlichen Empfang zu hintertreiben. Noch gibt es scheinbar Leute, die das Unrecht, das den Evangelischen 1732 geschah, für Recht halten. Laß hassen, wers nicht lassen kann!“⁹⁶ Berichtet wurde auch über die letzten Besuchsstationen – bei strömendem Regen – in Berchtesgaden und am Königssee sowie bei den Hellbrunner Wasserspielen; im Mirabellgarten wurde von den Gästen eine Aufnahme durch den bekannten Photographen Ellinger gemacht⁹⁷.

94 Ebd.; in derselben Nummer wurde auf S. 5 die Promotion von Ernst Koref, dem sozialistischen Bürgermeister von Linz nach 1945, bekanntgegeben.

95 „Salzburger Wacht“ v. 9. Juli 1914, S. 6.

96 „Salzburger Volksblatt“ v. 10. Juli 1914, S. 5.

97 Diese und andere Aufnahmen ließen sich leider nicht mehr auffinden.

Der Abschiedsabend fand am 8. Juli im Stieglkeller statt, wo nach dem Essen der „rührige“ Obmann der Salzburger Südmark-Ortsgruppe die Gelegenheit wahrnahm, „unseren Stammesgenossen aus dem fernen Osten auf die deutsche Schutzvereinsbewegung in Österreich und ihren Zweck aufmerksam zu machen. In begeisterten, von echt nationalem Geiste erfüllten Worten schilderte er ihnen die schwere Bedrängnis, welcher die Deutschen in unserem Reiche an den Sprachgrenzen durch das vordringende Slawentum ausgesetzt seien, und verwies auf die rastlose Tätigkeit der Südmark, durch Besiedlung der bedrohten Gebiete mit deutschen Elementen der wachsenden Gefahr zu begegnen. Redner schloß mit einem flammenden Appell an die Salzburger aus Ostpreußen, in ihrer Heimat ihrer österreichischen Stammesgenossen nicht zu vergessen, und wenn möglich auch ein Scherflein beizutragen zur Stärkung des Wehrschatzes.“ Dem antwortete Superintendent Leidreiter mit einem Wohl auf die deutschen Frauen als dem konstanten Element im Kampf um das Volkstum. „Stürmischer Beifall und nicht endenwollende Heilrufe folgten . . .“⁹⁸ Eine doch recht deutlich akzentuierte Verbindung von evangelischer Konfession mit deutschnational betonten Anliegen, wie hier im konkreten Fall für einen bekannten Kultur- und Schutzverein; eine Verbindung, die in den folgenden Jahrzehnten den Evangelischen auch in Österreich noch öfters zum Vorwurf gemacht wurde.

Zum Abschied der Ostpreußen am 9. Juli 1914 fanden sich wieder die Vertreter aller jener Vereine und Körperschaften ein, die die Ostpreußen seit ihrer Ankunft begleitet hatten, also auch – trotz aller Distanzierungsversuche mit Rücksicht auf katholische Mitglieder – die der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Der Abschied wird als ebenso herzlich geschildert wie der Dank der ostpreußischen Besucher, für die sich der Vereinsvorstand mit Stadtrat Schweiger und Superintendent Leidreiter aus Insterburg, Amtsrat Gruber von der Domäne Röbel, Bankdirektor Ehmer aus Gumbinnen und Justizrat Zenthöfer aus Stallupönen in einem Schreiben bedankten, das in der Presse erschien und in dem subjektiven Bewußtsein gipfelte: „Wohin wir kamen, fanden wir offene Arme und treudeutsche Herzen schlugen uns entgegen.“⁹⁹

Herzlich empfundene und trotz aller Emotionalität rührende Worte des Dankes kamen auch später noch an Salzburger Adressen. Für die Landeskunde empfing Dr. August Prinzingler ein Dankschreiben von Frau Gertrud Bleyer, die am 19. Juli 1914 aus dem Ostseebad Cranz schrieb: „Zum Schluß möchte ich noch erwähnen, daß mir der Aufenthalt in dem wundervollen Salzburg unvergeßlich bleiben wird. Das Scheiden von Salzburg und seinen Bewohnern fiel uns allen schwer oder vielmehr es wurde uns schwer gemacht durch die große Herzlichkeit, mit

⁹⁸ Wie Anm. 96.

⁹⁹ Ebd. Dieser „Dank der Salzburger aus Ostpreußen“ ist mit dem 9. Juli 1914 datiert.

der uns alle entgegen kamen.“¹⁰⁰ Auch Stadtrat Schweiger, der noch im Hotel „Bellevue“ in Berchtesgaden geblieben war, dankte den Mühen Dr. Prinzingers, dem es zum größten Teil zu verdanken sei, „daß die Tage des Salzburger Aufenthaltes unvergeßliche Eindrücke bei uns hinterlassen haben“. Und schließlich: „Seien Sie überzeugt, daß alle unsere Reisetilnehmer auch in der Ferne Ihrer in Dankbarkeit gedenken werden, so lange und so oft sie von der schönen Salzburg-Fahrt reden und erzählen werden. Ich für meine Person gelobe es Ihnen hiermit feierlich.“¹⁰¹

Daß dieses dankbare Gedenken rasch vergessen werden mußte, lag nicht an menschlicher Unzulänglichkeit, sondern an den Kriegsergebnissen, die gerade die Ostpreußen als eine der ersten Angehörigen der Mittelmächte am eigenen Leib erleben mußten. Nach einem deutschen Sieg mitten im Salzburger Gebiet Ostpreußens, bei Stallupönen, am 17. August 1914 und der Schlacht bei Gumbinnen am 19. und 20. August zog sich die deutsche Armee zurück, und nun „... ergossen sich in den freigegebenen östlichen Teil Ostpreußens die Russen mit allen Schrecken einer erbarmungslosen Kriegführung“¹⁰². Nachdem selbst Königsberg durch die russische Armee bedroht wurde, konnten Hindenburg und Ludendorff durch die siegreiche Schlacht bei Tannenberg vom 26. bis zum 30. August 1914 die Lage wieder bereinigen. Ereignisse, deren auch die Salzburger Landeskunde in einem Rückblick auf den Salzburgbesuch der Ostpreußen in ihrem Jahresbericht von Obmann Fugger und Schriftführer Ploy gedachte: „... wohl allen dürften jene ... köstlichen Stunden und Tage unvergeßlich sein. Umso wehmütiger gedenken wir heute des grausamen Geschicks, das kaum einen Monat später gerade die Salzburger in Ostpreußen treffen sollte. Wohl haben ihnen inzwischen die unvergleichlichen Waffentaten Hindenburgs die Heimat wiedergegeben – möge auch weiterhin unseren verbündeten Waffen der Erfolg treu bleiben, salzburgische Zähigkeit und Tüchtigkeit werden dann sicherlich bald wieder die furchtbaren Wunden heilen.“¹⁰³

Die ostpreußischen Salzburger selbst konnten die nächste Folge ihrer Zeitschrift „Der Salzburger“ in Gumbinnen infolge der Kriegs- und Nachkriegsergebnisse erst wieder im Januar 1920 erscheinen lassen¹⁰⁴. In der Nummer 7 gedachte man dankbar der neu angeknüpften Beziehungen durch die Reise von 1914 und einer Salzburger Sammlung für die

100 Handschriftl. im SLA, Archiv.

101 Handschriftl. Brief v. 26. Juli 1914, also zwei Tage vor der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien; SLA, Archiv.

102 *Bruno Schumacher*, Geschichte Ost- und Westpreußens, hg. v. Göttinger Arbeitskreis (Würzburg ⁵1959), S. 289 f.

103 MGSL 54 (1914), S. 291.

104 Ein Sammelband der Alten Folge des „Salzburgers“ von 1911 bis 1940 liegt jetzt als Fotokopie im SLA als Geschenk des „Salzburger Vereins“, des „Wohnstifts Salzburg“ und der Stiftung „Salzburger Anstalt Gumbinnen“ in Bielefeld.

durch den Russeneinfall Geschädigten. Mit der Nummer 9 vom 10. Januar 1921 begann „Der Salzburger“ schließlich mit dem Abdruck der Erinnerungen an „Die Reise nach Salzburg“¹⁰⁵ und setzte diese in der folgenden Ausgabe fort¹⁰⁶. Verfasser dieses Berichts war Superintendent Leidreiter aus Insterburg, der die Reise ja mitgemacht hatte. Auf dem Salzburgerfest zur Feier des zehnjährigen Bestehens des „Salzburgervereins“, dessen Anfänge ja auch die ersten Ideen zu einer Fahrt nach Salzburg geboren hatten, wurde Ende Februar 1921 ein von der „Schweighöferin“ verfaßtes Gedicht „Erinnerungen an unsere Salzburgerfahrt 1914“ vorgetragen, das ebenso wie das Festgedicht von Frieda Jung¹⁰⁷ die engen und emotionellen Beziehungen der ostpreußischen Salzburger zu ihrer ursprünglichen Heimat verrät, die trotz vieler Wirren der Zwischenkriegszeit und des Zweiten Weltkriegs mit all seinen Folgen bis heute nicht abgerissen sind. Gerade in dieser Beziehung ist der Besuch der ostpreußischen Salzburger vom Sommer 1914 sicher ein wichtiger Markstein gewesen, wenn auch neben den rein gesellschaftlichen die politischen und vor allem die konfessionellen Aspekte dieses Ereignisses nicht zu übersehen sind.

105 S. 2 ff.

106 Nr. 10 v. 1. Aug. 1921, S. 3 f.

107 Ebd., S. 1 f.

Anschrift des Verfassers:

Univ.-Prof. Dr. Reinhard R. Heinisch

Universität Salzburg, Institut f. Geschichte

Rudolfskai 42

A-5020 Salzburg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [130](#)

Autor(en)/Author(s): Heinisch Reinhard Rudolf

Artikel/Article: [Sommer 1914. Ostpreußische Salzburger zu Besuch in der alten Heimat. 557-584](#)